



„Es tut mir leid, aber ihre Tochter ist nicht talentlos“: Die Schauspielerinnen Ursula Dirichs (links) und Katarina Schmidt

Foto Frank Roth

## Vereint gegen die Seifenopern

„Wenn man alt ist, wird man abgehakt“: Ein Gespräch mit Ursula Dirichs und Katarina Schmidt, die zusammen im Fritz Rémond Theater auf der Bühne stehen.

Von Claudia Schülke

Das hat sie schockiert: „Als Lola Mühel vor zwei Jahren starb, kam niemand vom Bayerischen Staatstheater zur Beerdigung“, erinnert sich Ursula Dirichs. Die Schauspielerin ist selbst 82 Jahre alt und nicht mehr gut zu Fuß, aber im Kopf dafür umso heller. Sie weiß noch genau, dass die Engländer am 28. August 1944 ihre Heimatstadt Königsberg zerstörten, und kann sich an jeden einzelnen Tag ihrer Flucht mit ihrer Familie erinnern. „Aber auf der Bühne kann ich mir noch Krüppel spielen“, flüstert sie. Wie im Rémond Theater, wo sie jetzt in der Roman-Adaption „Zusammen ist man weniger allein“ die greise Paulette verkörpert. Und das ist wörtlich gemeint: Paulette schämt sich ihres alten Körpers, als die Malerin Camille sie waschen will. Da lässt die junge Frau sich von Paulette waschen, um ihr die Scham zu nehmen.

Es ist die intensive Szene in der Inszenierung von Thomas Weber-Schallauer. Katarina Schmidt, die den guten Engel Camille spielt, ist gerade mal 27 Jahre jung und sieht aus wie 14. Jedenfalls wenn sie die Kurzhaarperücke abnimmt und ihre Mähne in langen Kringellocken hervorquillt. So stellt man sich Heidi oder Käthechen von Heilbronn vor. Tatsächlich hat die Schauspielerin im vorigen Jahr beide Rollen bei den Märchenfestspielen in Hanau gespielt und oben-drein in Schützlers Reigen in der Regie von Willy Praml mitgewirkt – als Dirne. Sie ist also wandlungsfähig. Wenn es sein muss, zieht sie sich sogar aus, wie vor drei Jahren als Choristin im Helena-Akt von „Faust II“, den Günter Krämer im Frankfurter Schauspiel inszenierte.

Wie sie jetzt halb nackt vor Paulette kniet, bietet sie ein Bild absoluter Schutzlosigkeit.

So schützlich war Ursula Dirichs, als sie mit ihrer Mutter und ihrer Schwester Ende Januar 1945 in Pillau eingeschifft wurde. In Recklinghausen 1933 geboren, war sie in Königsberg, dem heutigen Kalingrad, aufgewachsen. Ihr Vater war Dermatologe und ein leidenschaftlicher Jäger: „Er brauchte die Hafenstadt mit ihren Geschlechtskrankheiten und die Elchniederungen.“ Deshalb war die Familie 1934 nach Ostpreußen gezogen. „Schon als Kind habe ich mich gern verkleidet“, erinnert sich die Schauspielerin. Als die Familie ausgebombt wurde, floh die Mutter mit ihren Töchtern auf einem Pferdeschlitten durch das Samland nach Pillau. Mit viel Glück und persönlichen Verbindungen gelangten sie an Bord der „Robert Ley“, Schwesterschiff der „Gustloff“. Mit noch mehr Glück wurden sie nicht versenkt.

„Damals war das alles für mich ein großes Abenteuer“, wundert sie sich heute. Über Swinemünde ging es nach Warnemünde und mit dem Zug nach Rostock, wo der Vater in einem Lazarett stationiert war. Über Hamburg und Bremen gelangten sie irgendwann in die westfälische Heimat. „Die Niedersachsen waren gar nicht erfreut über uns Flüchtlinge“, erinnert sich die Schauspielerin. Umso mehr freut sie sich jetzt über die neue Willkommenskultur in Deutschland: „Man könnte meinen, der Mensch sei besser geworden – stimmt aber nicht.“ Der Vater ließ sich in Marl nieder, Ursula Dirichs absolvierte das Mädchen gymnasium, aber nur bis zur mittleren Reife.

Die Eltern schickten sie auf ein College nach Tutzing. Dort lernte sie Englisch. Als Austauschmädchen ging sie nach Frankreich und ließ sich als Handelskorrespondentin ausbilden. Aber sie hatte ihren Lebensraum nie vergessen: „Ich wollte schon immer Schauspielerin werden.“ Ihr Vater war gar nicht begeistert, als eine Schauspielerin sie an die Otto-Falkenberg-Schule in München

vermitteln wollte. Ein Experte musste her, um ihr Talent zu beurteilen. Bei René Deltgen, der damals gerade am Kölner Schauspielhaus engagiert war, sprach Ursula Dirichs die Blanche vor und die Viola. Nie wird sie die Worte vergessen, mit denen er sie zu ihrem Vater zurückbrachte: „Es tut mir furchtbar leid, aber Ihre Tochter ist leider nicht talentlos.“

Mit dem Placet ihres Vaters besuchte sie von 1954 bis 1956 die Falkenberg-Schule. „Wir hatten tolle Lehrer“, sagt sie und zählt auf: Paul Bildt, Therese Giehse, Maria Wimmer, Charles Regnier. „Bei Inge Birkenman habe ich am meisten gelernt.“ Zudem durften die Schauspielschüler die Proben Fritz Kortners besuchen. „Wir haben gelernt, immer für die letzte Reihe zu spielen. Dagegen ist Sprechausbildung heute katastrophal. Die nacheinander sich was zusammen“, eröffnet sie sich über die junge Generation. Da erhebt Katarina Schmidt, die bis jetzt genannt zugehört hat, nun doch Einspruch: „Den Spitzsatz lernt man heute auch noch. Und das Differenzieren zwischen Bühne und Film.“

Etwa 60 Filme hat Ursula Dirichs gedreht, aber sie hat vor allem auf der Bühne gestanden. Zuerst in Oberhausen, wo sie als Jakobinerin in „Dantons Tod“ debütierte und als Cordelia in Shakespeares „King Lear“ auftrat, danach zwei Jahre bei Hans Schalla in Bochum und zwischen 1961 und 1967 am Frankfurter Schauspiel unter Harry Buckwitz: Hier spielte sie die Eva in Brechts „Pantale“ und die Lucy in der „Dreigroschenoper“. In Tonis Künstlerkeller ging sie ein und aus. „Dann bin ich in den Boulevard gerutscht und bekam keine Angebote mehr von großen Bühnen“, ärgert sie sich. „Wenn man einmal Boulevard gespielt hat, ist man abgestempelt. Das finde ich spießig.“ Bis 1978 hat sie noch in Frankfurt gelebt, aber mit der Mitbestimmung am Schauspiel konnte sie nichts anfangen: „Die Achtundsechziger haben sich ja benommen wie die Säue.“

Seit 37 Jahren schon lebt sie in München. Dort hat sie in der Lach- und

Schießgesellschaft mitgewirkt, von dort aus Deutschlands Boulevardbühnen aufgemischt. In Claus Helmers „Komödie“ war sie in dem Stück „Und das am Hochzeitsmorgen“ zu sehen, im Rémond Theater in „37 Ansichtskarten“. Sie ist der Ansicht: „Deutschland liebt seine Schauspieler nicht. Wenn man alt ist, wird man abgehakt.“ Immerhin wird sie von Kolleginnen wie Katarina Schmidt respektiert: „Bei den älteren Kollegen merkt man die größere Ruhe“, sagt die junge Schauspielerin, nachdem sich Ursula Dirichs in die Garderobe zurückgezogen hat, um sich zwischen Nachmittags- und Abendvorstellung noch zu erholen. Die Nachwuchs-Actrice hat von ihr unter anderem gelernt, zum Aktende hin „breiter und im Ton langsamer zu werden“.

Katarina Schmidt ist in Darmstadt geboren, in Mainz aufgewachsen und hat sich an der privaten, aber staatlich anerkannten Wiesbadener Schule für Schauspiel ausbilden lassen, – ihre Eltern hatten gar nichts dagegen. Sie glaubt, dass in der Ausbildung heute mehr Wert auf Authentizität gelegt wurde. Die Kunst des Sprechens hat sie aber auch bei Willy Praml gelernt, der großen Wert auf Akzentuierung legt. „Es ist sehr spannend, wenn eine Zäsur entsteht, die der Text so gar nicht vorgibt.“ Bei Praml habe sie auch eine andere Form von Präsenz gelernt, etwa dass Privates nichts auf der Bühne verloren hat. „Dieses Jahr war ein Traum“, sagt sie und denkt dabei auch an den Preis, den sie für ihre Darstellung der Luise in Schillers „Kabale und Liebe“ erhalten hat.

Mit Ursula Dirichs ist sie einzig in ihrem Zorn auf die Seifenopern im Fernsehen. Dabei hatte sie Film und Fernsehen ursprünglich immer im Kommen. Im kommenden Jahr wird sie lieber wieder in Hanau dabei sein. Aber schon am 3. Dezember wird sie ihre nächste Premiere im Rémond Theater bestreiten: als Eva in der „Feuerzangenbowle“. Ursula Dirichs dagegen kann im nächsten Jahr ihr 60. Bühnenjubiläum feiern.

Bis 29. November ist das Stück „Zusammen ist man weniger allein“ noch zu sehen.